# "Qualitative Reform des Gymnasiums"

Autor(en): **Müller-Marzohl, Alfons**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **81 (1994)**

Heft 7-8: **Deutschdidaktik**

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-531051

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

*Alfons Müller-Marzohl*

# Schlusspunkt

**«Qualitative Reform des Gymnasiums»**

Im Chor derer, die eine Gymnasialreform verlangen, ist eine Stimme laut geworden, der ich mit Freude und Bewunderung zuhöre: diejenige der Projektgruppe «6+1» aus Luzern. Ob ihre Vorschläge einer realistischen Prüfung standhalten, weiss ich nicht, denn ich habe sie nicht «durchgerechnet», nicht nach Strich und Faden geprüft.

Aber eines hält sicher stand: Der Geist, in dem sich die Projektgruppe ans Werk gemacht hat, und ihre Überlegungen zur Aufgabe des Gymnasiums, ja der höheren Bildung ganz allgemein. Konstituiert hat sich die Gruppe, weil der gesamtschweizerische Ruf nach Verkürzung des Gymnasiums auch im Luzerner Grossen Rat ein positives Echo gefunden hat, ohne dass der Rat dabei eine wirkliche Bildungsdebatte geführt hätte. (Wo findet so etwas überhaupt statt?) Die bekannten Argumente der «Bildungspolitik» waren auch da zu hören: Unsere Maturanden werden zu alt, das Ausland beweist, dass die Ziele auch im kürzeren Verfahren zu erreichen sind. Man soll Ballast abwerfen. Und man soll vor allem Geld sparen, nämlich an zwei Orten: erstens einmal am Gymnasium selbst (ein Siebtel der Lehrerlöhne! Glückliche Finanzdirektoren!) und dann zweitens volkswirtschaftlich: Die jungen Akademiker treten ein Jahr früher ins Erwerbsleben ein. Das geht ins dicke Tuch.

Die Argumente sind nicht falsch: Der Maturastoff lässt sich in kürzerer Zeit ins Kurzzeitgedächtnis einspeichern. Und das ersparte Geld fällt ins Gewicht. Kommt dazu, dass am Gymnasiums viel, zu viel Leerlauf getrieben wird!

Aber darf man denn eigentlich eine Bildungsdebatte am Schwanz aufzäumen: bei den Finanzen und beim Ungenügen vieler Lehrer? Nur an internationalen, nicht gründlich geprüften Vorbildern? Sind da nicht zuerst ganz andere Fragen zu stellen? Mit grosser Gewissenhaftigkeit und mit dem Feu sacré des Pädagogen? Die Frage nämlich: Wie soll unsere Gesellschaft (nicht nur die schweizerische) aus der Sackgasse herauskommen, in der sie sich befindet?

Durch einen Verzicht auf Reflexion? Dadurch, dass man nur immer von Interdisziplinarität spricht und nichts dafür tut? Durch den Verzicht auf alles, was nicht sofort Nutzen bringt: zum Beispiel auf die Ästhetik der Sprache und des Denkens?

Die Luzerner Arbeitsgruppe weist auf die erschreckenden Perspektiven eines nur auf Wirtschaftlichkeit ausgerichteten Bildungssystems hin und schlägt vor, in der fünften Klasse – zwischen dem Untergymnasium und der Maturavorbereitung – ein wirklich «modernes» Jahr einzuschalten, das folgendes enthält: ein Wirtschafts- und ein Sozialpraktikum, einen Fremdsprachenaufenthalt von 6–8 Wochen, Fremdsprachenkurse, Mathematik, Sport und im Zentrum einen wohlfundierten Projektunterricht, der fähigen Lehrern die schönsten (fächerübergreifenden) Bildungsmöglichkeiten öffnet.

Das nenne ich eine konstruktive und wahrlich verantwortungsbewusste Bildungsdebatte, die weiter geführt werden müsste. Da stellen also doch noch einige Lehrer aus eigenem Antrieb die Frage: Wie kommt die Schweiz aus ihrer kulturellen und geistigen Krise heraus? Wie soll das europäische Bildungssystem auf die Anforderungen des neuen Jahrhunderts antworten? (Doch wohl nicht einfach mit Sparmassnahmen!?)